

Forschungsinteresse nach wie vor auf die Marktgemeinde Eging, aber auch auf die Nachbargemeinden Aicha vorm Wald, Außernzell und Umgebung. Denn weder Geschichte noch Kultur orientieren sich an Gemeindegrenzen; es gibt Vernetzungen, Überschneidungen, die es unmöglich machen, sich zu beschränken. Deshalb ist der Geschichts- und Kulturverein Eging offen, um die Geschichte und Kultur des Dreiburgenlandes und des Vorwaldes in den Blick zu nehmen – möglichst umfassend und gemeinde-/landkreisübergreifend.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Schuberl Toni, „Gründungsversammlung“, in: Eginger Jahrbuch 2008, 69.
- <sup>2</sup> Ebd., 70
- <sup>3</sup> Schuberl Toni, Vereinswappen, in: Ebd., 75.
- <sup>4</sup> Ders., 160. Geburtstag von Prof. Josef Reiter, in: Ebd. 2010, 17-42.
- <sup>5</sup> Hiller Reinhard/Asen Maria u. Johann, Der Well-Hof in Anzing (Gde. Außernzell), in: Ebd. 2012, 106-107.
- <sup>6</sup> Schuberl Toni, Kriegsnotizen in Kirchenbüchern, in: Ebd. 2013, 10-25.
- <sup>7</sup> Ders., Zugehörigkeiten Egings, in: Ebd. 2013, 27-33.
- <sup>8</sup> Niederländer Alois, Die Kooperatur und das Benefiziat in Außernzell, in: Ebd. 2013, 42-49.
- <sup>9</sup> Ders., Tod von Pfarrer Johann Starnecker BGR, in: Ebd. 2013, 127-131.
- <sup>10</sup> Ders., Einweihung der Marienkapelle in Gunzing, in: Ebd. 2013, 132-133.
- <sup>11</sup> Ders./Ertl Erika/Baier Reinhold, Berichte aus Außernzell, in: Ebd. 2014, 128-145.
- <sup>12</sup> Schuberl Anton, Panduren plündern 1742 die Pfarrei Schöllnach, in: Ebd. 2015, 6-23.
- <sup>13</sup> Niederländer Alois/Baier Reinhold/Klampfl Rosi/Michl Josef, Berichte aus Außernzell, in: Ebd. 2015, 186-206.
- <sup>14</sup> Gemeinde Außernzell (Hg.), Außernzell. Die Historie einer Gemeinde im Bayerischen Wald, Winzer 2004.

## Nicht ein einziges Aufsätzchen oder Werkchen ... Zur Historiographiegeschichte der „Deggendorfer Gnad“

Manfred Eder

Im Jahre 1869 schrieb der damals bekannte Münchner Schriftsteller und Jurist Dr. Ludwig Steub recht echauffiert:

*Wenn es auf etwas Mühe und Studium ankömmt, so herrscht [...] in diesen Dingen, die für so heilig gelten, bei uns eine Oberflächlichkeit und ein Schlendrian, die wahrhaft ekelig sind. In den Deggendorfer Buchhandlungen ist über das großartige Ereigniß, abgesehen von den Wallfahrtsbüchlein, nicht ein einziges Aufsätzchen oder Werkchen zu erfragen, das die Sache historisch anfaßt und aus dem etwas Verlässiges zu lernen wäre. Xaver Maßl's Schriftchen ist so verschollen, daß es mir in der Stadt des Wunders gar nicht genannt wurde<sup>1</sup>. [...] So ist denn anzunehmen, daß die hohe und niedere Clerisei<sup>2</sup> schon seit Menschenaltern ihre historische Kenntniß der Wundergeschichte lediglich aus den Kirchentafeln schöpfte, was allerdings etwas stark ist. Drum auf, ihr Stadtpfarrer und Decane, ihr Landpfarrer und Kaplane, erhebt euch von euren Ruhepfehlen und schreibt die Geschichte eurer Wallfahrten, schreibt sie kritisch oder apologetisch, aber schreibt sie lieber selber, statt sie andern aufzuladen, die sie gar nichts angehen, wie das mehr oder weniger mit mir der Fall ist<sup>3</sup>.*

**Von Tegkendorff das geschicht**  
wie die Juden das heilig sacrament haben zügericht  
Werde je in disem büchlein verston  
was den schalckhaffigen Juden ist worden zü lon.



Abb. 1: Titelbild zum „Gedicht von den Deggendorfer Hostien“ in der um 1520 in Augsburg erschienenen Druckausgabe

Diese Aufforderung blieb bezüglich der „Deggendorfer Gnad“ jedoch ohne Echo, so dass die Hauptinformationsquellen zu ihrem Hintergrund bis vor wenigen Jahrzehnten in der Tat die wohl seit dem 15. Jahrhundert im Chorraum der Wallfahrtskirche zum Hl. Grab befindlichen bildlichen Darstellungen (darunter vor allem die dort von 1710 bis 1967 hängenden 14 großformatigen Tafelbilder des einheimischen Malers Philipp Neri Miller<sup>4</sup>) und diverse, zumeist mehrfach aufgelegte Wallfahrtsbüchlein waren. Ansonsten gab es nur eine sonderbare Inschrift an einem Pfeiler der Grabkirche (vor 1388)<sup>5</sup> und an Gedrucktem eine kurze Passage zur Deggendorfer Hostien-schändung in der berühmten, lateinisch

und deutsch erschienenen „Schedelschen Weltchronik“ von 1493<sup>6</sup> sowie das erstmals um 1500 in Bamberg und sodann um 1520 in Augsburg publizierte *Gedicht von den Deggendorfer Hostien*<sup>7</sup> (Abb. 1), das in anderer sprachlicher Fassung nochmals 1582 in Straubing veröffentlicht wurde<sup>8</sup> und die früheste erhaltene Fassung der Deggendorfer Hostienlegende in voller Ausformung enthält.

### 1. Wallfahrtsbücher vom 16. bis zum 20. Jahrhundert

Den Reigen der Wallfahrtsbücher, die mit ungeschminktem Antijudaismus und auf mehr oder weniger derbe und volkstümliche Weise von der Entstehung der „Deggendorfer Gnad“ erzählen und zum Teil auch ihre Entwicklung und den jährlichen Ablauf schildern, eröffnet eigentlich das Werk des Kontrovers-theologen und Straubinger Stadtpredigers Johann Jakob Rabus (um 1545 – um 1585) mit dem Titel *Kurtzer / warhaffter vnd gründlicher Bericht / von dem hoch vnd weitberühmbten wundersamen H. Sacrament / zu Deckendorff vnd Passaw* aus dem Jahre 1584<sup>9</sup>. Doch das Büchlein von Rabus, das zahlreiche eucharistische Wundergeschichten referiert und hinsichtlich des Deggendorfer Falls wesentlich auf dem *Gedicht von den Deggendorfer Hostien* fußt, geriet binnen kurzem in Vergessenheit; schon der Deggendorfer Stadtpfarrer Johannes Sartorius, der 1604, also nur zwei Jahrzehnte später, ein neues, wesentlich wirkmächtigeres Wallfahrtsbuch veröffentlichte, erwähnte Rabus' Namen und Werk mit keinem Wort mehr<sup>10</sup>.

Das in Ingolstadt in einer Auflage von 1000 Exemplaren auf Kosten der Deggendorfer Pfarr- Grabkirche gedruckte Buch<sup>11</sup> trug den dem Psalm 111,4 entlehnten lateinischen Titel *Memoria mirabilium Dei* (Gedenken an die Wunder Gottes)<sup>12</sup>. Wie aus Sartorius' Legendenversion unschwer zu ersehen ist, bezeichnet der von ihm gebrauchte Begriff „alte Relation“ wiederum das *Gedicht von den Deggendorfer Hostien*. Wir haben somit einen neuerlichen, in Bezug auf die Geschehnisse des Jahres 1338 vollkommen wertlosen Aufguß der gleichen Marter- und Wundergeschichte vor uns, allerdings vom Deggendorfer Stadtpfarrer, der die Juden als notorische und unverbesserliche Hostienschänder einstuft<sup>13</sup>, mit eigenen, besonders scharf antijüdischen Akzenten versehen. Mit dem Wallfahrtsbuch von Sartorius war die Legende nunmehr in der Gestalt festgehalten, wie man sie in den folgenden Jahrhunderten als dem geschichtlichen Hergang entsprechend glaubte und verteidigte. Es wurde noch mindestens dreimal in Straubing neu aufgelegt, und zwar 1655 (in verkleinertem Format und einer Auflage von 500 Stück)<sup>14</sup> sowie – im Auftrage seines Nachfolgers Tobias Franz Wischlburger (1703–1735) – in den Jahren 1710 (wiederum in 500 Exemplaren) und 1728<sup>15</sup>. Die letztgenannte Ausgabe blieb bis 1776 aktuell (Abb. 2).

Während die durch den Münchner Peter König herausgegebene *Warhaffte History / Was sich mit dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars zu Deggendorff / durch unmenschliche geübte Bosheit der Juden / verlossen* – 1655 in der Landeshauptstadt und nochmals 1716 in Regensburg erschienen – lediglich einen wörtlichen Auszug aus der *Memoria mirabilium Dei* bietet<sup>16</sup>, ist die

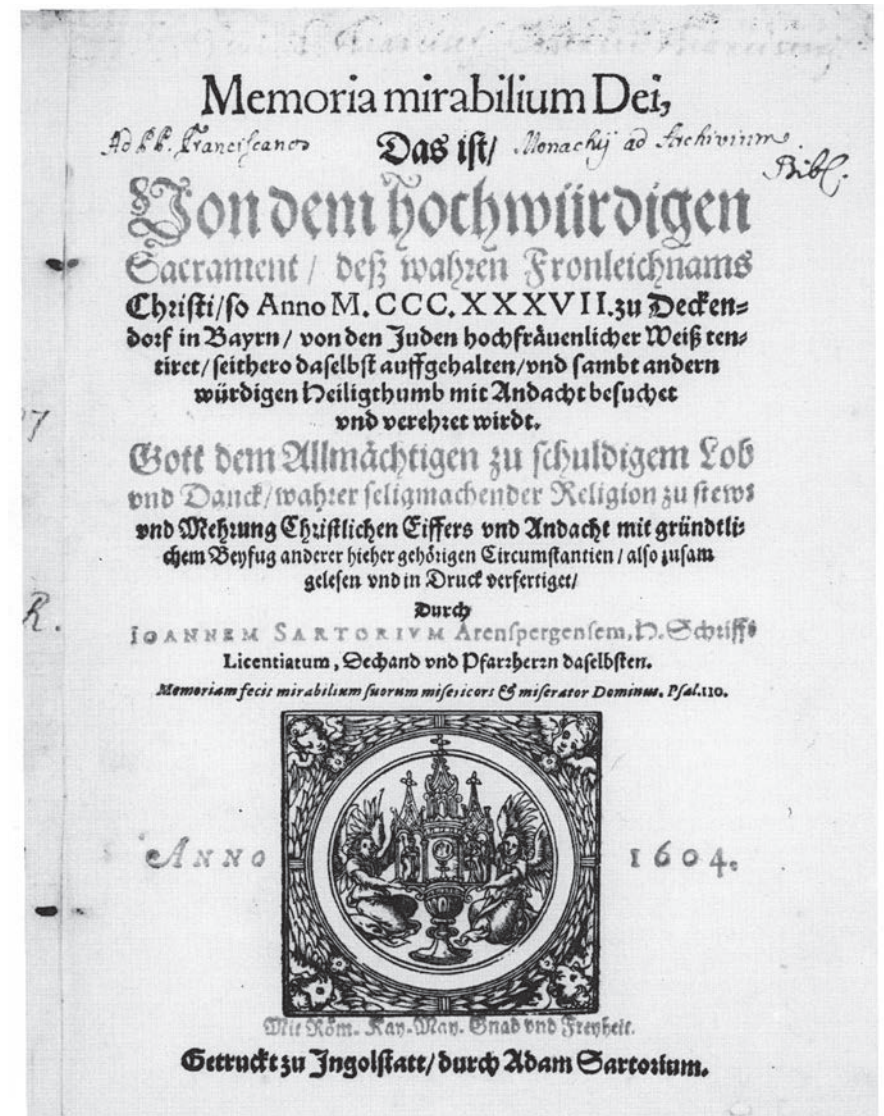


Abb. 2

phantasievolle und wortgewaltige Legendenversion, welche die im Jahre 1662 unter dem Namen des bayerischen Kanzlers und Archivars Johann Adlzreiter von Tettenweis (1596–1662) erschienenen *Annales boicae gentis* des Jesuiten und kurfürstlichen Beichtvaters Johannes Vervaux (1586–1661) enthalten, zwar selbständig formuliert, aber inhaltlich ebenfalls von Sartorius abhängig<sup>17</sup>.



Da nach Aussage des Stadtrats *schon öfters die nachfrage beschehen, ob wegen dissortig sacramentalische wunder, ausser denen Alten, keine Neüere Gebett bücher aufzubringen*<sup>18</sup>, legte im Jahre 1776 der Deggendorfer Bürger und Buchbinder Johann Georg Sigmund Driendorffner – trotz schwerwiegender Bedenken von kirchlicher und weltlicher Seite<sup>19</sup> – ein 96-seitiges Büchlein auf, das den nach barocker Manier sehr langen Titel trug:

*Das obsiegende Glaubens-Wunder des ganz christlichen Chur-Landes Bayern. Will sagen: Unlaugbarer Bericht der persönlich, und wunderbaren Gegenwart des angemenschten göttlichen Sohnes, unter den weißen Gestalten des Brodes, in 10 kleinen, durch die Allmachts Worte eines nach den Maas-Reglen des göttlichen Gewalts, ordentlich geweihten Priesters, verwandelten heiligsten Hostien, welche im Jahre des HErrn 1337 in der Stadt Deggendorf, von den damals unter den Christen noch wohnhaften Juden, recht jüdischer, und unmenschlicher Weiß, durch mehrere peinliche Werkzeuge mißhandelt, doch aber bis auf diese Stunde alle 10 heilige Hostien sich selbst durch ein unaufhörliches Wunder, ohne mindeste Verletzung, wider alle sowohl natürlich, als gewaltsame Zernichtung der äußerlichen Gestalten, erhaltende, mit unbeschreiblichen Zulauf und Nutzen, nicht minder deren aus- und inländischen Wallfahrteren allda verehret und besucht worden.*

Das Werk enthielt neben der mit Kupferstichen von sehr bescheidenem künstlerischen Wert versehenen Legendenerzählung und zahlreichen Gebeten zu unterschiedlichen Anlässen eine Zusammenstellung von Kommunikantenzahlen sowie fünf Kurzberichte über angeblich durch das „Mirakel“ bewirkte „Wunder“, darunter drei Heilungen<sup>20</sup>. Ihm ist eine achtseitige Druckschrift mit dem Titel *Kurzer Bericht von dem Hochwürdigsten Wunderthätigen Sacrament des wahren Fronleichnams JEsu Christi, so im Jahr 1337 zu Deggendorf einer Chur-Bayrischen Stadt von dem gottlosesten Juden-Gesind höchst vermessen auf verschiedene Weise entunehret [...] beigeheftet*, die ausschließlich aus der „Judenlitanei“ (mit „Aufopferung“) besteht<sup>21</sup>. In späteren Auflagen ist die Litanei durch eine allgemein gehaltene ersetzt, die nunmehr in der Mitte des Büchleins zu finden ist. Das dem Deggendorfer Stadtrat gewidmete Werk wurde auf Ansuchen Driendorffners wohl durch den früh verstorbenen vormaligen Deggendorfer Supernumerarier Bartholomäus Loichinger (1738–1772) verfaßt<sup>22</sup> und ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts letztmals erschienen.

Bereits seit 1837 konnten die „Gnadpilger“ für 3 Kreuzer auch eine 25-seitige Kurzfassung von Loichingers Schrift erwerben. Die Broschüre, betitelt *Die wundervolle Geschichte des heiligen*<sup>23</sup> *Sakraments zu Deggendorf. Mit frommen Betrachtungen in Gebethen an Jesum Christum und zwölf Abbildungen, welche in der Gnadenkirche für diese Geschichte aufgestellt sind*, wurde fast ein Jahrhundert lang von verschiedenen Deggendorfer Verlagen immer wieder neu aufgelegt und nur im Gebetsteil und in der Kommunikanten-Statistik abgeändert, wobei sich der Umfang etwas vergrößerte. Ein noch knapperes Heftchen, nämlich die *Gebets-Stunde vor dem allerheiligsten Mirakel in der Gnadenkir-*

*che zu Deggendorf*, erstellte ohne Jahresangabe (nach 1868) die Buchdruckerei des Bauernvereins. Es enthält neben einer Abbildung des Hochaltars von 1868 eine „Geschichte des hl. Mirakels“, die nur etwa eine Seite füllt, und ein zehnteiliges Andachtsformular<sup>24</sup>.

1828 war außerdem das von Steub genannte Büchlein *Geschichte der wunderbaren hochheiligen Hostien in der Grabeskirche zu Deggendorf* des damaligen Kooperators in Straubing-St. Peter, Franz Xaver Maßl (1800–1852) erschienen, der den vorgeblichen Deggendorfer Frevel (selbstredend) als Faktum ansieht, den Judenmord als Notwehr und aus seiner antijüdischen Einstellung ebenfalls kein Hehl macht<sup>25</sup>.

Seit 1879 schließlich wurde das Büchlein des Mettener Paters Benedict Braunmüller (1825–1898)<sup>26</sup> mit dem Titel *Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf* an die Pilger verkauft. Ähnlich wie Sartorius referiert es nicht nur die Hostienlegende, sondern enthält auch eine knappe Geschichte der Stadt Deggendorf bis zum 14. Jahrhundert, bietet eine Beschreibung der Grabkirche sowie der Ablässe und verfolgt die Geschichte der „Gnad“ bis herauf zum Jahr 1877. Mit einem Gebetsanhang endet das 56-seitige Werk, das im Jahre 1928 durch Braunmüllers Ordensbruder Wilhelm Fink (1889–1965) neu herausgegeben wurde. Die Einleitung hierzu lautet:

*Im Jahre 1879 gab der als Geschichtsforscher hochverdiente, spätere Abt Benedikt Braunmüller von Metten sein Büchlein ‚Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf‘ heraus. Es fand überall Beifall und so war es in kurzer Zeit vergriffen. Von vielen Seiten gedrängt, das Büchlein neu herauszugeben, glaubte ich, mich dieser Aufgabe unterziehen zu müssen. Einzelne Abschnitte konnten aus der früheren Auflage wörtlich übernommen werden, andere wurden völlig neugearbeitet. Sie sind mit einem Sternchen bezeichnet. So möge das Büchlein vielen Segen stiften, namentlich Aufklärung und Verständnis für die Ereignisse verbreiten, die für das hl. Mirakel die Grundlage abgaben*<sup>27</sup>.

Die mit einem „Sternchen“ versehenen Abschnitte sind die Kapitel I („Deggendorf in früheren Zeiten“) und II („Entstehung der hl. Grabkirche“), wobei jedoch Braunmüllers Ausführungen zu Legende und „Mirakel“ völlig unangetastet bleiben<sup>28</sup>. Auch der Schlußteil zur neueren „Gnad“-Geschichte wurde nur in wenigen Zeilen aktualisiert. Die sechs Abbildungen der 1879 erschienenen Ausgabe ersetzte man (wohl weil ihre Vorlage in der Grabkirche übertüncht war<sup>29</sup>) nunmehr durch zwölf, dem *Obsiegenden Glaubens-Wunder* von 1776 entnommene Kupferstiche, deren (vielzitierte) Untertitel einen noch schärferen Ton gegenüber den Juden anschlugen als diejenigen der Tafelbilder in der Grabkirche. Diese Kupferstiche waren auch der im September 1934 in den „Heimatglocken“ abgedruckten Vorstellung des im vorhergehenden Jahr erneut aufgelegten „Gnadbüchleins“ (Abb. 3) durch Max Peinkofer – zugleich Herausgeber dieser Zeitungsbeilage – beigegeben. Dies erregte den Unmut des großen deutschen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse (1877–1962), von dem zwei Seiten zuvor drei Gedichte Abdruck gefun-



Abb. 3: Frontispiz und Titelblatt des Wallfahrtsbüchleins von Braunmüller/Fink

den hatten. Er richtete daher am 28. September 1934 von seinem Wohnsitz in Montagnola bei Lugano (Schweiz) aus folgende Zeilen an Max Peinkofer:

*Hochgeschätzter Herr Peinkofer! Dieser Tage erhielt ich Ihr 9. Heft, in dem Sie Gedichte von mir gebracht haben. Ich war zuerst etwas enttäuscht, da Sie mir davon bloß ein einziges Exemplar zusandten! Aber als ich dann die ‚Hostienschändung‘ sah, bedauerte ich es nicht mehr. Es tut mir vielmehr leid, daß Sie ausgerechnet heute, wo Antisemitismus weniger als je eine Heldentat ist, dieses Dokument hervorzuheben, ohne schlimme Absicht vermutlich, aber doch Wasser auf die Mühle der Judenfresser. Tut mir leid, daß meine Gedichte im gleichen Heft stehen. Im übrigen hat auch dieses Heft mir wieder gut gefallen. Mit Grüßen Ihr Hermann Hesse<sup>30</sup>.*

Das Büchlein erschien unverändert 1953 und 1960 in zwei weiteren Auflagen, ehe das Bischöfliche Domkapitel Regensburg (*sede vacante*) im Sommer 1961 aufgrund massiver Presseangriffe seine weitere Verbreitung unterband<sup>31</sup>. Das Domkapitel schrieb hierzu am 3. August 1961 an das Stadtpfarramt Mariä Himmelfahrt:

*Die Buchdruckerei hat die Restbestände gegen ein entsprechendes Entgelt anher abgeliefert und für sich und seine Rechtsnachfolger sich schriftlich verpflichtet, das bezeichnete Büchlein in Zukunft weder zu drucken, noch zu verlegen, noch zu vertreiben, noch die Rechte einer anderen Druckerei abzutreten. Wir ersuchen nun die beiden Pfarrämter und das Kloster an der Grabkirche in Deggendorf, darauf zu sehen, daß nicht anlässlich der ‚Gnad‘ noch an gewissen Verkaufsstellen von Devotionalien auch restliche Exemplare des Büchleins zum Verkauf angeboten werden. Da der ‚Spiegel‘ [...] sich in zynischer Weise über ‚antijüdische Schaustücke und Texte‘ ausgelassen hat, ist zu erwarten, daß gerade von Fremden nach dem Büchlein gefragt wird<sup>32</sup>.*

In einer offiziellen Stellungnahme des Pfarramts Mariä Himmelfahrt vom 11. August 1961 hieß es zur in der „Gnad“-Stadt überwiegend mit Unverständnis aufgenommenen Einziehung des „Gnadbüchleins“: *Die Liebe verlangt zu Zeiten auch das Schweigen über Vergangenes<sup>33</sup>*. Der Journalist und Publizist Gerd Hirschauer (1928–2007) kommentierte dies so:

*Durch den doppelzüngigen Satz ‚Die Liebe verlangt zu Zeiten auch das Schweigen über Vergangenes‘ wird das durch Pressenangriffe erzwungene schäbige Zugeständnis des Buch-Einzugs [...] noch als Liebestat glorifiziert. Tatsächlich aber ist die Aktion nichts anderes als der hartnäckige Versuch, durch billige Konzessionen die üble Legende im ganzen doch noch über die Angriffe hinwegzuretten<sup>34</sup>.*

## 2. Legende und Realität

Aus all diesen „mirakulösen Büchern“ geht die Hostienlegende als solche völlig unangefochten hervor: lediglich Details variieren (z.B. die Zahl der beim Hostienfrevell verwendeten Hostien) oder werden angezweifelt (etwa ob es im Anschluß an die Hostienschändung eine Marienerscheinung gegeben habe).

Dies bedeutet, dass die historische Realität, wie sie sich aus den zeitgenössischen ungedruckten Quellen – zuvorderst der Urkunde des bayerischen Herzogs Heinrich XIV. vom 14. Oktober 1338<sup>35</sup> (Abb. 4), sodann den Windberger und Weihestephaner Annalen zum Jahr 1338<sup>36</sup> sowie dem Martyrologium des Mainzer Memorabuchs<sup>37</sup> – erschließen läßt, völlig entstellt und dem allgemeinen Bewußtsein entschwunden war. Die genannten, bloß für Wenige verfügbaren Quellen wissen ausnahmslos nur von einem Deggendorfer Judenmord im Herbst 1338, der ganz offenkundig in der hohen Verschuldung der Bürger bei den Juden begründet und durch eine unmittelbar vorausgehende verheerende Heuschreckenplage, die wohl die Ernte vernichtet hatte, veranlaßt worden war. Es handelte sich hierbei um eine überfallartige Aktion ohne vorausgehenden Prozeß, die Ende September oder Anfang Oktober des Jahres stattfand, wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit dem Zahltag des Michaelifestes. Wie der Judenmord in Pulkau Ende April 1338 für den niederösterreichischen, böhmischen und mährischen Raum löste auch der Deggendorfer Pogrom binnen kürzester Zeit eine Welle von Judenmetzeleien in ganz Niederbayern aus.



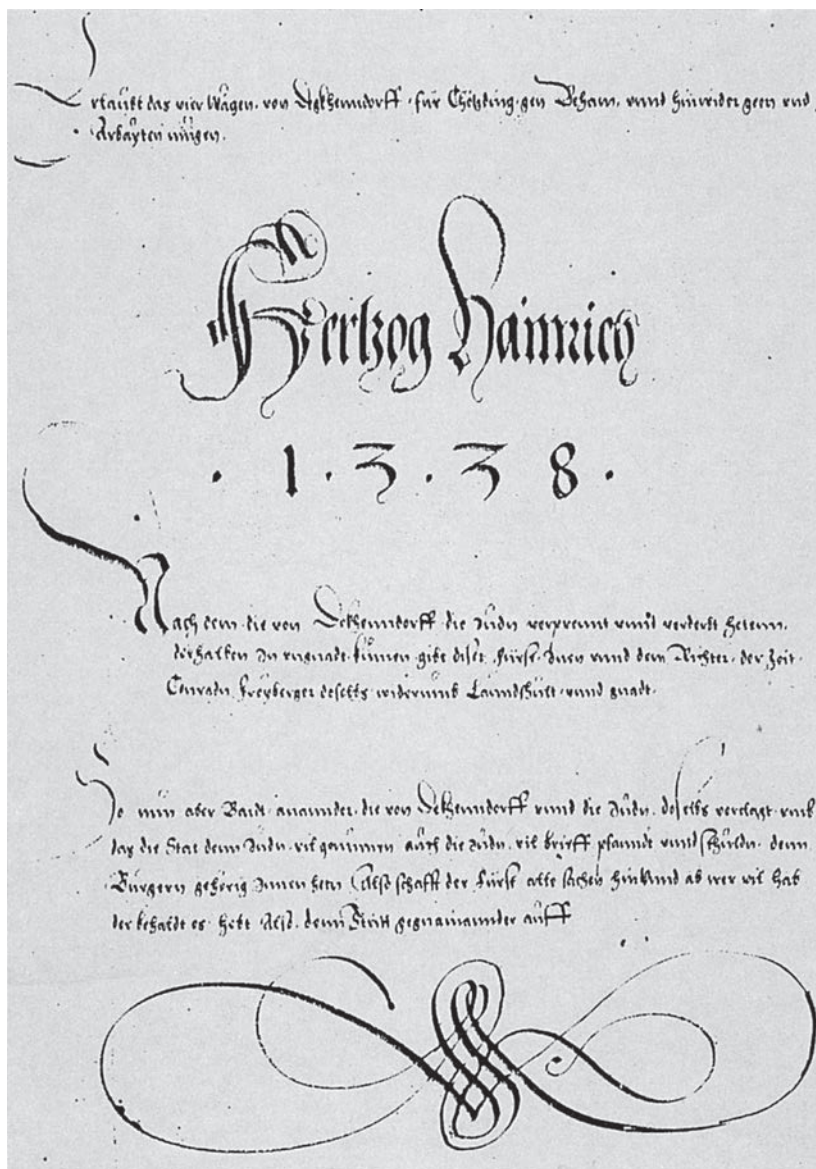


Abb. 4: Regest der Urkunde Herzog Heinrichs XIV. vom 14. Oktober 1338 im 1534 bis 1538 erstellten Archivrepertorium des Stadtschreibers Paulsen Wakhinger

Nachdem 1371/72, also eine ganze Generation später, erstmals eine bayerische Quelle von einem ausdrücklich als üble Nachrede (*infamia*) bezeichneten Verdacht sprach, Juden hätten Hostien geschändet und seien deshalb in weiten

Teilen Bayerns und Österreichs ermordet worden<sup>38</sup>, und dieser Vorwurf um 1388 erstmals konkret gegenüber den Deggendorfer Juden erhoben worden war<sup>39</sup>, präsentierte das schon mehrmals erwähnte, wohl von einem fahrenden Sänger im Auftrag eines Deggendorfer Bürgers verfasste *Gedicht von den Deggendorfer Hostien* unvermittelt eine elaborierte Frevellegende, die den Vorwurf der jüdischen Hostienschändung zudem noch durch die ebenso aus der Luft gegriffene Beschuldigung der Brunnenvergiftung „anreicherte“<sup>40</sup>. An dieses in mehreren und wohl recht hohen Auflagen publizierte Gedicht konnten alle nachfolgenden Druckwerke zur „Deggendorfer Gnad“ anknüpfen und taten es – wie wir gesehen haben – bis ins 20. Jahrhundert.

### 3. Kritische Rückfragen im 19. Jahrhundert



Abb. 5

Hatten die despektierlichen Zeilen des radikalen Aufklärers Johann Pezzl, dem 1784 v.a. der durch die *müßige Andächtelei* während der „Gnad“ angeblich entstandene wirtschaftliche Schaden ein Dorn im Auge war<sup>41</sup>, weder die kirchlichen Stellen noch die Deggendorfer selbst aus ihrer Ruhe bringen können, so gelang dies dem eingangs zitierten Schriftsteller und Juristen Dr. Ludwig Steub um so nachhaltiger<sup>42</sup> (Abb. 5). Im Rahmen seiner 1866 in der Allgemeinen Zeitung (München) veröffentlichten Reiseerinnerungen hatte er geschrieben, dass *der große Judenmord zu Deggendorf an der Donau (1337) [...] jetzt noch nach fünfhundert Jahren durch Processionen, Wallfahrten, Predigten und Ablässe gefeiert werde*<sup>43</sup>. Darauf

erschien eine Berichtigung des Münchner erzbischöflichen Sekretariats:

*Was ‚zu Deggendorf an der Donau‘ durch Prozessionen, Wallfahrten und Ablässe gefeiert wird, ist nicht etwa der angebliche ‚große Judenmord‘, sondern ist das große Wunder, durch welches Gott vor fünfhundert Jahren daselbst das katholische Dogma von der heiligen Eucharistie in augenfälligster Weise zu documentiren und zu verherrlichen sich würdigte, sind die consecrirten Hostien, welche jüdische Wuth und Verblendung in schmählichster und schrecklichster Weise mißbraucht, die aber bis zur Stunde noch ganz unversehrt erhalten sind. Diese Hostien, dem eucharistischen Christus, gelten Prozessionen, Wallfahrten, Predigten u. s. w. Wir wollen zwar dem Verfasser des obengenannten Aufsatzes nicht zumuthen, daß er dies wisse; aber wir müssen von ihm verlangen, daß, wenn er einmal über die Wallfahrt in Deggendorf reden will, er sich vorher darüber unterrichte, und nicht seine Phantasien und Einbildungen als Thatsachen hinstelle*<sup>44</sup>.

Erst diese Berichtigung gab Steub Anlaß, sich eingehender mit der „Gnad“ zu befassen:

*Ich gebe gerne zu, daß ich vor etlichen Wochen über die Historie der Wallfahrt und den eucharistischen Christus zu Deggendorf noch nicht so gut unterrichtet war als zu dieser Stunde, aber es wäre vielleicht besser gewesen, mich in meiner glücklichen Unwissenheit zu belassen. Durch die Anreizungen von der andern Seite bin ich gezwungen worden, der Sache näher auf den Grund zu sehen, und das Ergebnis ist leider kein tröstliches. Es scheint sich herauszustellen, daß der *a n g e b l i c h e* große Judenmord doch etwas mehr als angeblich war; überdieß aber steht die Frage auf: Ob das, was an der Geschichte noch übrig bleibt (insofern etwas übrig bleibt), überhaupt würdig sey, durch Wallfahrten, Processionen, Predigten u. s. w. in Erinnerung gehalten zu werden<sup>45</sup>.*

Bemerkenswert ist, dass Steub zu seiner Information nicht nur eine ganze Reihe der oben erwähnten Quellen und Schriften heranzog, nämlich die bei Oefele abgedruckten Texte<sup>46</sup>, die Grabkircheninschrift, das *Gedicht von den Deggendorfer Hostien*, das Lied Summers<sup>47</sup>, die Werke von Rabus und Sartorius, die Ausführungen bei Adlzreiter sowie drei im 19. Jahrhundert veröffentlichte Büchlein (darunter die Schrift Maßls), sondern auch allgemeine Werke zur jüdisch-christlichen bzw. jüdischen Geschichte (einschließlich solcher aus jüdischer Feder). Mit wacher Beobachtungsgabe und historisch-kritischem Sinn entdeckte er beim Quellenvergleich zahlreiche Ungereimtheiten, Lücken und Differenzen, und es entging ihm beispielsweise auch nicht, dass alle späteren Legendenversionen auf dem *Gedicht von den Deggendorfer Hostien* fußen und dass es bereits zu Rabus' und Sartorius' Zeit Kritiker der Legende gab, über die beide *ganz bitterlich schimpfen*<sup>48</sup>. Durch diese quellenkritische und an gesicherte Daten und Fakten rückgebundene Vorgehensweise wurde in Bezug auf die „Deggendorfer Gnad“ erstmals den Erfordernissen einer wissenschaftlichen Historiographie Rechnung getragen, wie sie sich seit der Aufklärungszeit Bahn brach<sup>49</sup>.

Als Ergebnis hielt Steub fest:

*Mir ist gerade, als ob ich mir die Hände waschen und das Blut abspülen müßte nach dieser schauerlichen Arbeit. So viel scheint sie aber jedenfalls dargethan zu haben, daß der „angebliche“ Judenmord zu Deggendorf eine Thatsache von erschreckender Wirklichkeit ist. Was aber den hieratischen Theil der Geschichte betrifft, so [...] glaub' ich denn, den eucharistischen Christus' ehrerbietigst als nicht betheiliget erwiesen und ihn dadurch aus einem wüsten, blutrünstigen Abenteuer erlöst zu haben, welches nichts zu seiner Glorie beitragen [konnte], und in das ihn nur sehr unverständige Freunde verwickeln konnten<sup>50</sup>.*

Dass diese harschen Worte, welche die Berechtigung der „Deggendorfer Gnad“ als ganze in Frage stellten, nicht unwidersprochen bleiben würden, war von vornherein zu erwarten. Dieser Aufgabe unterzog sich nun der Mettener Pater Rupert Mittermüller (1814-1893)<sup>51</sup> in seiner 37-seitigen Schrift *Die heiligen*

*Hostien und die Juden in Deggendorf*, die noch im gleichen Jahre in Landshut erschien und durch den in Klammern gesetzten Untertitel *Mittermüller gegen Steub* keinen Zweifel am Adressaten des Büchleins ließ. Das Opusculum Mittermüllers hebt mit folgenden Sätzen an:

*In die Scylla geräth, wer der Charybdis will entkommen<sup>52</sup>. – An diesen Erfahrungssatz wird man erinnert, wenn man in der Augsburger Allgemeinen Zeitung [...] die Abhandlung über den Judenmord zu Deggendorf liest. Niemand bestreitet mehr, daß das Mittelalter in gläubiger Annahme erzählter und überlieferter Vorgänge und angeblicher Thatsachen des Guten zu viel that, und es an Anwendung historischer Kritik oft allzusehr fehlen ließ. Aber ebenso unzweifelhaft dürfte es sein, daß die Neuzeit mitunter einem alle billigen Schranken weit übersteigenden hyperkritischen Verfahren huldigt. Sie will namentlich in Sachen der Religion, der Andacht und Frömmigkeit, sobald es sich nur nicht um die Hauptsache und die allerwesentlichsten Dinge handelt, alles Bestandene blindlings vernichten und verneinen, läßt dem lebendigen Bewußtsein, uralten Übungen und faktischem Besitze gar kein Recht mehr widerfahren, und wirft allzugerne das, was seit Jahrhunderten eine Art Bürgerrecht erworben und als etwas Positives sich Geltung verschafft hatte, über Bord, weil es über den Alltagsverstand und das Alltagsleben hinausgeht. Man ist jetzt allzubereit, zu glauben, hunderte und tausende von überlieferten außerordentlichen Vorfällen seien von Haus aus sammt und sonders Lügen oder Selbsttäuschungen ohne jede historische Unterlage und ohne allen historischen Hintergrund, und man steht daher nicht im Mindesten an, viele Millionen von Menschen aus allen Ständen, Geschlechtern und Altern, welche sich seit Jahrhunderten an der Bewahrung und Verehrung religiöser Heiligthümer beteiligten, entweder für rein Betrogene oder für verschmitzte Betrüger zu halten, und sie als solche zu brandmarken. Den beiden Extremen, der Leichtgläubigkeit der Vorzeit und der Hyperkritik der Neuzeit, möchte ich ausweichen, wenn ich daran gebe, die vor Kurzem erschienenen Aufsätze über den Judenmord in Deggendorf zu beleuchten<sup>53</sup>.*

Dass Mittermüller dennoch mehr der „Vorzeit“ zuneigte, zeigte sich wenige Seiten später, wo er konstatierte:

*Es liegt [...] für die Deggendorfer Feier (vulgo Gnadenzeit genannt), und da die Entstehung und Fortsetzung der Erinnerungsfeier ohne das Bewußtsein eines entsprechenden Grundes und Vorganges nicht zu begreifen ist, auch für die außerordentliche Veranlassung eine Art Traditionsbeweis und Verjährungsrecht vor, wogegen nicht durch einfaches Längnen und Höhnen, sondern nur durch positive Gegenbeweise angekämpft werden könnte und sollte<sup>54</sup>,*

zumal diesem Traditionsbeweis *auch positive historische Zeugnisse zur Seite<sup>55</sup>* stünden. Als solche bewertete er die verschiedentlich erfolgte Erwähnung der *Hostienauffindung*, die ihm Beweis genug für die Historizität von Schändung und Wundern war.



In der Frage des Tatmotivs widerstrebte es dem Mettener Pater ganz entschieden, den Deggendorfern ein so *offenbares Unrecht* und eine so *große Lieblosigkeit*<sup>56</sup> wie einen Mord allein aus finanziellen Gründen zuzutrauen, so dass er sogar die durch die herzogliche Urkunde eindeutig bewiesene Verschuldung der Bürger bei den Juden nur *als möglich, ja ... vielleicht als wahrscheinlich* einstufte und die finanzielle Notlage *das Hinzukommen eines viel mächtigern, den Zorn noch mehr entflammenden und die Wuth zum Ausbruch bringenden Motivs*<sup>57</sup> seiner Ansicht nach nicht aus-, sondern eher einschließe. Mit folgenden Sätzen beschloß Rupert Mittermüller seinen Traktat:

*Sonach glaube ich gezeigt zu haben, daß die Argumente der Gegner nicht genügen, um denjenigen der Schwachsinnigkeit zu zeihen, der es noch für wahrscheinlich hält, daß in Deggendorf von Seite der Juden an heiligen Hostien eine Übelthat begangen wurde, und der es für begründet ansieht, daß Gott durch ein außerordentliches Ereigniß die Hostien verherrlicht habe*<sup>58</sup>.

In einem vierseitigen „Nachtrag“ setzte sich der Münchner Jurist mit dem Büchlein seines Mettener Kontrahenten auseinander, wobei er zunächst die Darstellungsweise in Mittermüllers Schrift lobend hervorhob:

*Abgesehen von einigen wenigen Stellen, in denen sich der Verfasser vielleicht zu sehr gehen ließ, ist sie mit einem Anstand geschrieben, wie er in den clericalen Wachstuben jetzt selten gefunden wird*<sup>59</sup>. [...] Im Übrigen wird mir Herr Professor Mittermüller gern zugeben, daß er die Wundergeschichte nicht gerettet habe, daß sie nach seinen Bemühungen noch eben so ungläubwürdig und unwürdig sei, wie vorher. Über die Cardinalfrage äußert er sich auch gar nicht. Diese Frage ist aber augenscheinlich so zu stellen: ‚Kann die katholische Theologie, wenigstens die Gottesgelahrtheit unserer Zeit, der Gottheit, ohne sie zu entwürdigen, ein Wunder zuschreiben, wie es zu Deggendorf geschehen sein soll?‘ Sollte es unserem lieben Herrgott nicht bekannt sein, daß die Juden nach ihrem Glauben in der Hostie nur ein indifferentes Mehlscheibchen sehen müssen, gerade wie die Protestanten in den heiligsten Reliquien nur indifferente Knochen sehen? [...] Alles zusammengenommen wird aber Herr Professor Mittermüller selber zugestehen, daß das Wunder, welches H. Heine als Traumgott wirken wollte, nämlich:

*Die Pflastersteine auf der Straß,  
Die sollen jetzt sich spalten,  
Und eine Auster, frisch und klar,  
Soll jeder Stein enthalten.  
Ein Regen von Citronensaft  
Soll thauig sie begießen,  
Und in den Straßengossen soll  
Der beste Rheinwein fließen –*

*daß dieses Wunder, wenn es eine Wahrheit würde, jedenfalls viel opportuner, menschlicher, christlicher und göttlicher wäre, als jenes, welches die*

*gräßliche Deggendorfer Sage dem milden Gott der Christen in die Schuhe schiebt*<sup>60</sup>.

Auch wenn Steub in Deggendorf (und Metten!) nichts bewirkt hatte, so war doch eine breite Öffentlichkeit auf die „Deggendorfer Gnad“ aufmerksam geworden. In den folgenden Jahren unternahm immer wieder auswärtige Zeitungen (Frankfurter Zeitung, Kurier für Niederbayern, Passauer Zeitung) polemische Angriffe auf die Wallfahrt, wobei man nicht nur die offiziell verlautbarten hohen Pilgerzahlen in Zweifel zog und auf Raufereien in der „Gnadzeit“ verwies, sondern an den Grundfesten der „Gnad“ zu rütteln suchte, indem man behauptete, der in Deggendorf zu gewinnende vollkommene Ablaß sei wegen der *Erinnerung an einen Massen-Judenmord* verliehen worden<sup>61</sup>, auch die alljährliche Feier sei dem Gedenken daran gewidmet und das „heilige Mirakel“ überhaupt ein Schwindel. Und so kämpfte denn der „Deggendorfer Donaubote“, damals herausgegeben vom Stadtpfarrkooperator und späteren Landtagsabgeordneten Johann Baptist Hennemann (1841–1909)<sup>62</sup> erbittert gegen *verleumderische Scribler der ‚Frankfurter Zeitung‘ oder ein eckeliges Kraut [...] des ‚Niederbayer. Kuriers‘* und schleuderte ihnen entgegen:

*Warum klagt ihr die unschuldige Gnadenzeit an und nicht die falsche Sentimentalität der modernen Zeit gegen die Verbrecher oder den die Rohheit und Verwilderung fördernden Militarismus? [...] Kehrt vor eurer Thüre, und wenn ihr vielleicht nach tausend Jahren euren dichten Schmutz aufgeräumt habt, dann kommt und sehet, wie 70 000 gläubige Christen zusammenströmen können, ohne daß ihnen selbst das Mindeste zu Last gelegt werden kann!*<sup>63</sup>

Seinen Höhepunkt erreichte der Schlagabtausch im Jahre 1876, als der Journalist und Schriftsteller George Morin, damals Redakteur der nationalliberalen „Passauer Zeitung“<sup>64</sup>, und der Mettener Pater Benedict Braunmüller, von 1884 bis zu seinem Tod 1898 Abt dieses Klosters<sup>65</sup>, für den „Donauboten“ in den Ring stiegen und jeweils eine mehrteilige Artikelserie unter dem Titel *Zum Deggendorfer ‚Miraculum‘ (Eine Epistel an den Deggendorfer ‚Donauboten‘)*<sup>66</sup> beziehungsweise *Das hl. Mirakel in Deggendorf und die Angriffe der Passauer Zeitung*<sup>67</sup> abfaßten. In der Sache führte diese Auseinandersetzung nicht weiter, denn Morin wiederholte weithin die Positionen Steubs, und Braunmüller hatte es – ebenso wie für sein drei Jahre später erschienenen Büchlein *Geschichtliche Nachrichten* über die hl. Hostien – nicht für nötig befunden (so wenig wie Mittermüller), im Hinblick auf die „Deggendorfer Gnad“ Quellenstudien zu betreiben oder auch nur ein einziges Werk zur jüdischen und christlich-jüdischen Geschichte zu lesen, wie Steub es getan hatte.

Das Ende der Kontroverse zwischen Braunmüller und Morin war aber noch nicht der Schlußpunkt in dieser Angelegenheit. Da Morins Attacken auf die „Wunderhostien“ auch im „Deggendorfer Wochen- und Anzeigebblatt“ Abdruck gefunden hatten<sup>68</sup>, wurde eine von 580 Personen unterzeichnete Protesterklärung verfaßt, in der die Deggendorfer nicht nur ihre *vollste Entrüstung* bekundeten, sondern bei Fortsetzung der mutwilligen Angriffe damit drohten,

daß auch die christliche Nächstenliebe ihre Grenze hat; in einer „Extrabeilage“ des „Deggendorfer Donauboten“ wurde diese Erklärung am 13. Dezember 1876 ungekürzt veröffentlicht<sup>69</sup>.

Damit war die „Gnad“-Diskussion des 19. Jahrhunderts im wesentlichen an ihr Ende gelangt, ohne dass sich in der Praxis auch nur das geringste geändert hätte.

#### 4. Das 20. Jahrhundert: Massive Kritik seit 1960 und schließlich Aufarbeitung

Auch die Diskussion um die „Gnad“ im 20. Jahrhundert, wohl kaum zufällig beginnend mit dem Jahr 1960<sup>70</sup>, spielte sich in schriftlicher Form auf dieser Ebene der Tagespresse und der Periodika ab, wobei von Deggendorfer Seite unter Berufung auf das in den Wallfahrtsbüchern Berichtete nach wie vor ausschließlich apologetisch vorgegangen wurde, von gegnerischer Seite indes nicht selten mit Verdrehungen, Überspitzungen oder stark vergrößernd, wie es beispielsweise in dem im „Spiegel“ abgedruckten Zitat von Günter Grass der Fall war: *Heute [...] trifft man in Deggendorf, Niederbayern, Vorbereitungen zu katholisch-antisemitischen Feiertagen. [...] Nach Deggendorf in Niederbayern will ich ziehen und in eine Kirche spucken, die den gemalten Antisemitismus zum Altar erhoben hat*<sup>71</sup>. An einer Versachlichung und Deeskalierung war in der hitzigen Diskussion der 1960er Jahre mit Zeitungsgefechten und Podiumsdiskussionen lediglich (und letztlich vergebens) der damals sehr um die christlich-jüdische Ökumene bemühten Benediktinerabtei Niederaltaich mit den Mönchen Gunther Krotzer<sup>72</sup> und Thomas Sartory<sup>73</sup> sowie Abt Emmanuel Heufelder<sup>74</sup> gelegen. Daraus resultierte 1964 der einzige seit den Zeiten Steubs verfaßte Aufsatz, der wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen vermochte: „Der Judenmord von Deggendorf und die Deggendorfer ‚Gnad‘“ von Gunther Krotzer<sup>75</sup>. Die Deggendorf noch näher gelegene Benediktinerabtei Metten trat bei dieser Auseinandersetzung bemerkenswerterweise so gut wie nicht in Erscheinung<sup>76</sup>.

Auch nachdem sich durch Veränderungen in der Grabkirche (Verhängung und schließlich Entfernung der Tafelbilder, Abbau des „Judenaltars“<sup>77</sup>) am Ende der 1960-er Jahre die sichtbaren Hinweise auf die „Gnad“-Legende verringert und die Wogen des Mediensturms gelegt hatten<sup>78</sup>, blieben die Fronten verhärtet – und die jährlichen „Gnad“-Tage vom 29. September bis zum 4. Oktober im wesentlichen unangetastet.

Klarheit konnte in dieser unbefriedigenden Situation nur eine gründliche und umfassende Untersuchung der Entwicklung und insbesondere der Entstehung dieser Wallfahrt anhand aller verfügbarer Quellen bringen, wie sie der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, ein gebürtiger, mit der „Gnad“-Feier von Kindesbeinen an vertrauter und auf deren Hintergründe gespannter Deggendorfer in seiner Dissertation in Angriff nahm. Das Ergebnis der im Sommer 1991 abgeschlossenen und im Sommer 1992 im Druck erschienenen Studie (Abb. 6) war eindeutig: Aufs Ganze gesehen blieb nur der durch eine Heuschreckenplage ausgelöste Judenmord des Jahres 1338 und eine zur Rechtfertigung dieses Verbrechens nachgeschobene, die Juden böswillig verleumdende Hostienlegende,

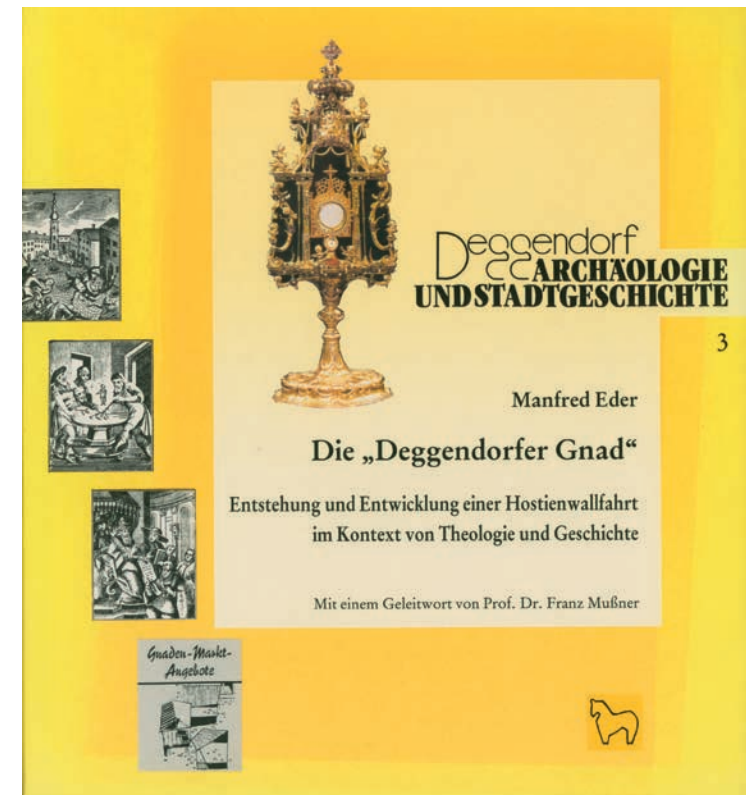


Abb. 6

aus der eine vom 17. bis ins 20. Jahrhundert überregional bedeutsame Pilgerfahrt erwuchs<sup>79</sup>. Da die Deggendorfer Hostienschändung und jüdische Hostienfrevl generell geschichtlich und theologisch nicht haltbar sind, entbehrte die Deggendorfer Wallfahrt jedoch seit jeher der historischen Grundlage. So war es nur konsequent, dass die Regensburger Bistumsleitung die „Deggendorfer Gnad“ bereits im Januar 1992 einstellte<sup>80</sup>.

Der neue, gesicherte Wissensstand zur Genese und Geschichte der Wallfahrt ermöglichte nicht nur weitere, darauf aufbauende Publikationen<sup>81</sup>, sondern vor allem die Konzeption und Erstellung einer im Dezember 1993 eröffneten Ausstellungsabteilung im Stadtmuseum zur Historie der „Gnad“ als eines wesentlichen Bestandteils der Deggendorfer Stadtgeschichte. Fünf der eingangs erwähnten großformatigen „Kirchentafeln“ sind in dieser unter dem Motto „Deggendorfer Gnad – Tatsachen und Legende“ stehenden Abteilung als restaurierte Originale zu sehen – allerdings gut kommentiert und in den theologischen und historischen Kontext eingebettet<sup>82</sup>, so dass jetzt wohl auch Ludwig Steub zufrieden wäre.



## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Zu Franz Xaver Maßls Werk siehe unten Anm. 25.
- <sup>2</sup> D.h. der hohe und niedere Klerus.
- <sup>3</sup> Ludwig Steub, *Altbayerische Culturbilder*, Leipzig 1869, 132f.
- <sup>4</sup> Zu diesen Ölgemälden, die nicht näher bekannte ältere Bildarstellungen ablösten, ausführlich Manfred Eder, *Die „Deggendorfer Gnad“ – Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 3)*, Deggendorf/Passau 1992, 383-410 (mit ganzseitigen Farbabb. aller 14 Gemälde; vgl. auch die Abb. zur Position der Bilder 358 und 498 links oben). Außerdem gab es (zumindest) im 19. Jahrhundert zwölf bzw. sechs Gemälde mit ähnlichen Motiven in den Gewölbefeldern des Presbyteriums (vgl. ebd., 388, 403-405).
- <sup>5</sup> Der Text der Pfeilerinschrift lautet im Original: „†ANNO · DOM[INI] · / M.CCC.XXXVII · / DES · NACHSDE · / TAGS · NACH · / SAND · MICHELS · / TAG · WVRDEN · / DI · IVDEN · / ERLAGEN · / DI · STAT · / SI · ANZVNDEN · / DO · BART · / GOTES · LAICHENAM · / FVNDEN · DAZ · SAH · ED · FRAVEN · VND · / MAN · DO · HVAB · MAN · / DAZ · GOTSHAUS · / ZE · BAVN · AN“. Näheres zu dieser bis heute erhaltenen Inschrift, die mehr Fragen aufwirft als sie beantwortet, bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 223-226 (mit Abb.).
- <sup>6</sup> Dazu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 251-253 (mit Text und Abb. der einschlägigen Seite).
- <sup>7</sup> Hierzu ausführlich Eder, Gnad (wie Anm. 4), 230-245 (mit Text und Abb. des Titelblatts der Ausgabe von 1520).
- <sup>8</sup> Zu diesem Gedicht des Straubinger Buchdruckers Andre Summer († 1617) siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 244, 246-251.
- <sup>9</sup> Zu diesem insgesamt 173 Seiten umfassenden und in München gedruckten Buch eingehend Eder, Gnad (wie Anm. 4), 261-275 (mit Abb. des Titelblatts). Zur vorgeblichen Passauer Hostienschändung 1478 siehe ebd. 104, 106 mit Anm. 195. Zu Rabus, der von 1581 bis 1583 auch Straubinger Stadtpfarrer war, vgl. zudem den Art. Rabus, (Johann) Jakob, in: *Große Bayerische Biographische Enzyklopädie*, hg. v. Hans-Michael Körner, Bd. 3, München 2005, 1551 (Lit.).
- <sup>10</sup> Näheres bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 275f.
- <sup>11</sup> Zum nach 1625 stagnierenden Verkauf des Buches siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 564, Anm. 461.
- <sup>12</sup> Näheres zum Titel bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 279.
- <sup>13</sup> Als „Beleg“ bietet Sartorius sechs Hostienschändungslegenden, darunter diejenige von Paris (1290). Vgl. hierzu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 159-166.
- <sup>14</sup> Näheres bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 284, Anm. 425.
- <sup>15</sup> Zu beiden Auflagen siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 284 (Anm. 426), 285 (Abb.).
- <sup>16</sup> Dieses 46 Seiten starke und den Deggendorfer Stadtvätern zugeeignete Büchlein verdankt sein Entstehen der 1625 von den Kapuzinern in Deggendorf gegründeten Corpus-Christi-Bruderschaft. Da das Vorwort auf den 17. September 1629 datiert ist, scheint es wahrscheinlich, dass das Büchlein erstmals bereits um 1630 herausgegeben wurde. In der Staatsbibliothek München ist jedoch nur je ein Exemplar der Auflagen von 1655 und 1716 vorhanden. Näheres bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 286f (Abb.) mit Anm. 428.
- <sup>17</sup> Dass die Vorlage von Vervaux Johannes Sartorius war, belegt vor allem seine Kenntnis der Urkunde Herzog Heinrichs von Niederbayern, die das Werk des Deggendorfer Stadtpfarrers als einzige der behandelten Quellen nennt und sogar im vollen Wortlaut abdruckt (Sartorius 141f). Näheres bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 287, Anm. 429.
- <sup>18</sup> Kammerer und Rat der Stadt Deggendorf an Bischof Anton Ignaz Graf von Fugger, 17. Juni 1776 (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg [= BZAR], Pfarrakten Deggendorf 8).
- <sup>19</sup> Sowohl das „Churfürstliche Bücher Censur Collegium“ in München als auch das Bischöfliche Konsistorium in Regensburg beanstandeten das Büchlein. Während erstere Behörde am 28. März 1776 unter der Bedingung das Imprimatur erteilte, dass die „Judenlitanei“ und eines der geschilderten „Wunder“ weggelassen werden (vgl. Kammerer und Rat der Stadt Deggendorf an Bischof Anton Ignaz Graf von Fugger, 17. Juni 1776 [BZAR, Pfarrakten Deggendorf 8]), waren die Bedenken des Konsistoriums noch weitreichender. Schon *primo obtutu* [= auf den ersten Blick] habe man *sehr ungeschickte, ja cum sana doctrina theologica* [= mit der rechten

- theologischen Lehre] streitende ausdrücke angetrofen, welche dem verfassers dieses werkgen, den Wir aus des Herrn Bericht zu kennen verlangen, schlechte Ehre, dem begnehmigenden Ordinariat aber ebenfahls Antheille daran zubringen dürften (Konsistorium an Dechant Stang, 1. Juni 1775 [BZAR ebd.]). In zwei Schreiben vom 17. Juni und vom 9. August 1776 setzte sich der städtische Rat für Driendorffner ein. Er sei durch viele Kinder und große Schulden belastet und habe sein ganzes Geld in dieses Projekt investiert. Wenn es scheitern sollte, müsse er den Bettelstab ergreifen. Man sei bereit, alles zu ändern oder zu streichen, was anstößig sei, wenn nur das Werk selbst erscheinen könne, zumal die bilger und andere fremte sich über die Unverständigkeit dess alten, schon öfters beschwert haben, und nur gewünschen, ein bessere, und vollkomm[en]ere beschreibung, nebst denen darzu gehörigen Andachten und Leibs Seufzern zuhaben (Kammerer und Rat der Stadt Deggendorf an Bischof Anton Ignaz Graf von Fugger, 9. Aug. 1776 [BZAR ebd.]). Mit einer Stellungnahme des Dechanten gegenüber dem Bischof vom 22. August 1776 (BZAR ebd.) bricht der Briefwechsel ohne Ergebnis ab; da das Büchlein aber wohl noch rechtzeitig zur „Gnad“ jenes Jahres erschien, ist es fraglich, ob überhaupt Änderungen vorgenommen wurden. Auch die Auflage des Zensurkollegiums scheint Driendorffner umgangen zu haben, indem er die „Judenlitanei“ als eigene Broschüre beiheftete (deren Titelblatt die Wendung enthält: Cum Licentia Superiorum [= Mit Genehmigung der Obrigkeit]). Zur „Judenlitanei“ siehe die übernächste Anm.
- <sup>20</sup> Hierzu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 566, Anm. 465.
  - <sup>21</sup> Die „Judenlitanei“ (samt „Aufopferung“), die die Deggendorfer Hostienlegende in Gebetsform erzählt, ist vollständig bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 608-610 abgedruckt (in Auszügen auch bei Manfred Eder, *Drei Kritiker der „Deggendorfer Gnad“ aus drei Jahrhunderten: Johann Heinrich von Golling [um 1733-1802], Ludwig Steub [1812-1888] und Karl [P. Gunther] Krotzer [1920-1994]* [= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 18], Deggendorf 2016, 14f). Näheres zu dieser Litanei, die der Deggendorfer Stadtpfarrer Johann Heinrich von Golling (amt. 1785-1802) hartnäckig, aber vergeblich bekämpfte, was ihm sogar eine gegen ihn selbst gerichtete Schmah-Litanei eintrug (abgedruckt bei Eder, Gnad 629-631; ein umfangreicher Auszug auch bei Eder, Kritiker 36-38), bei Eder, Gnad 612, 620-624, 629-632 u.ö.; Eder, Kritiker 13-18, 26-28.
  - <sup>22</sup> Zu Loichinger siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 566, Anm. 466. – Da ein Teil der späteren Auflagen ohne Jahr erschien, läßt sich das jeweilige Erscheinungsdatum und die Gesamtauflagenzahl nicht exakt bestimmen. Folgende Ausgaben lassen sich nachweisen: 1776, um 1778, 1784, um 1791, 1795, 1819, 1838 und um 1848. Exemplare sind in der Bischöfl. Zentralbibliothek und in der Staatl. Bibliothek Regensburg, im Stadtarchiv Deggendorf und in Privatbesitz erhalten. Vgl. auch Max Peinkofer, *Zwei alte Andenken an unsere „Gnad“*, in: *Durch Gäu und Wald. Beilage zum Deggendorfer Donauboten 1937*, 82f, hier: 82.
  - <sup>23</sup> In den folgenden Auflagen heißt es stets *allerheiligsten*. – Spätere Auflagen erschienen um 1870, um 1871, um 1873 und um 1910. Exemplare sind in der Staatl. Bibliothek Regensburg (1. Auflage), im Stadtarchiv Deggendorf und in Privatbesitz erhalten. Vgl. dazu Birgitta Petschek-Sommer (Hg.), *Die Deggendorfer Gnad. Tatsachen und Legende (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 17)*, Deggendorf [2014], 82f (mit Abb. von Druckstöcken).
  - <sup>24</sup> Exemplare sind im Deggendorfer Pfarrarchiv und im Nationalmuseum München vorhanden.
  - <sup>25</sup> Näheres zu Maßl und seiner Schrift, die aus einem *erzählenden, rein geschichtlichen* und aus einem *belehrenden, sichtlich erbauenden* Teil besteht, bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 422, Anm. 816 (Zitate ebd.). Zu Maßls Werk meinte Steub nur: *Der Verfasser kennt nicht einmal das alte Lied [d.h. das Gedicht von den Deggendorfer Hostien], bringt auch sonst nichts Neues bei, kämpft aber wie ein todesmuthiger Gladiator gegen die hundert Zweifel, die ihm aus allen Ecken und Enden entgegengrinsen, und besiegt sie am Ende rühmlichst mit dem Schwert des Glaubens. Für unsere Arbeit ist das Schriftchen ganz unerheblich* (Steub [wie Anm. 3], 121).
  - <sup>26</sup> Der Oberpfälzer Benedict (bürgerlich: Anton) Braunmüller wurde 1850 zum Priester geweiht. Im Jahre 1852 legte er im Kloster Metten seine Profess ab. Nach langjähriger Tätigkeit als Seelsorger und Lehrer an verschiedenen Orten Bayerns und Oberösterreichs wurde Braunmüller 1884 zum Abt von Metten gewählt. Näheres zu seiner Person und dem schriftstellerischen Werk (mit zahlreichen, jedoch meist knappen historischen Abhandlungen) bei Eder, Kritiker (wie

- Anm. 21), 60, Anm. 43 (mit Abb.), und im Art. Braunmüller, in: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, hg. v. Hans-Michael Körner, Bd. 1, München 2005, 224.
- <sup>27</sup> Braunmüller/Fink 3. Zu Leben und Werk Finks vgl. Eder, Gnad (wie Anm. 4), 306, Anm. 479. – Stets bot man die „Gnadenbüchlein“ und Gebetszettel sehr billig an; so ist es nicht verwunderlich, wenn eine Verkäuferin auf dem „Gnadenmarkt“ 1956 sagte: *Das Büchl von der Deggendorfer Gnad zu einer Mark nimmt man gern mit!* (Deggendorfer Zeitung vom 2. Okt. 1956).
- <sup>28</sup> Es ist somit nicht zutreffend, wenn Max Peinkofer behauptet, das „Deggendorfer Gnadbüchlein“ (das er als *wichtig, gründlich* und *fesselnd* charakterisiert) sei von Fink *vollkommen neu bearbeitet sowie weitgehend ergänzt* worden (Max Peinkofer, Die Hostienschändung in Deggendorf 1337, in: Heimatlocken. Beilage zur Deggendorfer Zeitung 10/1934, 136f, hier: 136; ebenso: ders., Das Deggendorfer Gnadbüchlein, in: Durch Gäu und Wald 1934, 124).
- <sup>29</sup> Vgl. Eder, Gnad (wie Anm. 4), 388, 403-405. In jüngeren Nachdrucken der Ausgabe von 1879 waren gar keine Abbildungen zu finden.
- <sup>30</sup> Zit. nach Max Peinkofer, Hermann Hesse und die „Heimatlocken“, in: Heimatlocken. Beilage zur Deggendorfer Zeitung 9/1957, H. 7, 2 (mit Abb. von Hesse; zu ihm, dessen Werke eine Gesamtauflage von 100 Mio. Exemplaren erreicht haben: Günther Gottschalk, Art. Hesse, Hermann, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, hg. v. Wilhelm Kühlmann, Bd. 5, Berlin/Boston 2009 [ND Darmstadt 2016], 367-370). Peinkofer schrieb in seinem Artikel zur Rechtfertigung: *Mir war beim Abdruck der Bilder lediglich um das Kulturgeschichtliche und Volkskundliche zu tun, keineswegs aber um Hetze gegen die damals bereits so grausam verfolgten Juden. Denn dem Heimatglöckner lag nichts ferner, als ins braune Horn zu blasen.* Man sieht an dieser Argumentation, dass keinerlei Verbindung zwischen dem traditionellen religiösen Antijudaismus (der nicht als solcher wahrgenommen wurde) und dem im Dritten Reich auf die Spitze getriebenen rassistischen Antisemitismus hergestellt wurde. Vgl. dazu die Graphik bei Manfred Eder, „Ich habe gar keine Abneigung gegen die Juden als solche“. Georg Ratzingers Haltung zum Judentum, in: Johann Kirchingner / Ernst Schütz (Hgg.), Georg Ratzinger (1844-1899). Ein Leben zwischen Politik, Geschichte und Seelsorge, Regensburg 2008, 221-290, 365f, hier: 231; auch in: Manfred Eder, Kirchengeschichte in Karikaturen. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Ostfildern 2017, 222.
- <sup>31</sup> Dies geschah auf Initiative des Niederaltaicher Abtes Emmanuel Heufelder (zu ihm unten Anm. 74). Vgl. dazu Gunther Krotzer, Der Judenmord von Deggendorf und die Deggendorfer „Gnad“, in: Willehad Paul Eckert / Ernst Ludwig Ehrlich (Hgg.), Judenhaß – Schuld der Christen?! Versuch eines Gesprächs, Essen 1964, 309-327, hier: 321.
- <sup>32</sup> Bischöfl. Domkapitel Regensburg an Stadtpfarramt Mariä Himmelfahrt, 3. Aug. 1961 (Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt Deggendorf, ad 571). Es handelte sich um den Artikel: Moses im Schlamme, in: Der Spiegel, Nr. 31 vom 26. Juli 1961, 38 (der Titel bezog sich auf einen Vers aus dem 1925/26 in Deggendorf aufgeführten Schauspiel „Das heilige Mirakel“; dazu Eder, Gnad [wie Anm. 4], 545-559, hier: 549).
- <sup>33</sup> Zit. nach: Unruhe um die Gnad, in: Deggendorfer Zeitung, Nr. 183 vom 11. Aug. 1961. – Zu den Reaktionen auf diese „Unruhe“ in Deggendorf und darüber hinaus ausführlich Eder, Gnad (wie Anm. 4), 663-672.
- <sup>34</sup> Gerd Hirschauer, Zum zweiten Mal: Die deggendorfer Judenbilder, in: Werkhefte katholischer Laien 15 (1961) 400-404, hier: 403.
- <sup>35</sup> Diese Urkunde, das einzige offizielle zeitgenössische Dokument und daher die mit Abstand wichtigste Quelle zu den in Frage stehenden Ereignissen, verzieh den Deggendorfern ihre Mordtat, erließ ihnen alle Schulden bei den Juden und erlaubte ihnen die Aneignung des jüdischen Besitzes. Dazu ausführlich Eder, Gnad (wie Anm. 4), 189-202.
- <sup>36</sup> Zu den Notizen in diesen beiden Annalenwerken (Jahrbüchern) siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 206-208.
- <sup>37</sup> Näheres zu diesem bis 1349 reichenden Verzeichnis von durch Judenverfolgungen betroffenen Orten bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 208-211 (mit hebräischem Text und deutscher Übersetzung sowie Landkarte).
- <sup>38</sup> Zu dieser Quelle, der „Chronik von den Herzögen Bayerns“, die dem Vorwurf der Hostienschändung sehr skeptisch gegenübersteht, vgl. Eder, Gnad (wie Anm. 4), 221-223.
- <sup>39</sup> Dies geschah in den „Gründungsgeschichten der Klöster Bayerns“; hierzu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 226-229.
- <sup>40</sup> Siehe dazu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 233, 237f. Näheres zur Beschuldigung der Brunnenvergiftung als solcher ebd. 96 u.ö. (Register!).
- <sup>41</sup> Vgl. Johann Pezzl, Reise durch den Baierschen Kreis, Salzburg/Leipzig 1784 (ND München 1973), 13-15 (Zitat: 13). – Zu Leben und Werk des aus Mallersdorf stammenden und ab 1783 in Wien lebenden Klosterbäckerssohns Pezzl (1756-1823), dem *deutschen Voltaire*, siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 434, Anm. 872; Hans Heinz Hahnl, Johann Pezzl, in: ders., Vergessene Literaten. Fünfzig österreichische Lebensschicksale, Wien 1984, 27-30 (Zitat: 27); Art. Pezzl, in: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, hg. v. Hans-Michael Körner, Bd. 3, München 2005, 1483f (Lit.).
- <sup>42</sup> Zu Ludwig Steub siehe Wilfrid Feldhütter, Ludwig Steub (1812-1888). Zum einhundertsten Todestag am 16. März 1988, in: Schönere Heimat 77 (1988) 273-277; Alois J. Weichslgartner, Ludwig Steub (20. Februar 1812 – 16. März 1888), in: ders., Schreiber und Poeten. Schriftsteller aus Altbayern und Schwaben im 19. Jahrhundert, Dachau 2001, 56-62; Eder, Kritiker (wie Anm. 21), 44-46 (Lit.) (jeweils mit Abb.).
- <sup>43</sup> Allgemeine Zeitung, Nr. 16 vom 16. Jan. 1866, 250; auch in: Steub (wie Anm. 3), 23. Das Buch Steubs ist ein Sammelband zu drei sehr unterschiedlichen Themen der bayerischen Geschichte; im Zentrum steht jedoch der Aufsatz „Der Judenmord zu Deggendorf“ von 1866 (siehe die übernächste Anm.) in einer überarbeiteten und nunmehr auf fast 130 Seiten erweiterten Fassung (23-150), die sich in zwei Großkapitel mit den Titeln „Schicksale der Juden im Mittelalter“ und „Das Deggendorfer Wunder“ gliedert. Wie Steub in seinem „Vorbericht“ anmerkte, lieferte ihm für das erste Kapitel „Otto Stobbe's seither erschienenen Werk über ‚die Juden in Deutschland während des Mittelalters‘ [in politischer, sozialer und rechtlicher Beziehung, Braunschweig 1866 (Berlin 31923; ND Amsterdam 1968, Norderstedt 2016)] manchen dankenswerthen Beitrag“ (Steub 25). Zu den Änderungen im zweiten Kapitel siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 646-648.
- <sup>44</sup> Mit Bezug auf den zweiten Satz der „Berichtigung“ folgt dem Text eine Anmerkung der Redaktion, in der es heißt: *Der Verfasser wollte wohl nur sagen, daß jenes traurige geschichtliche Ereigniß durch diese Feier in Erinnerung gebracht werde, und wir selbst haben es so aufgefaßt* (Allgemeine Zeitung, Nr. 21 vom 21. Jan. 1866, 336; ohne die Anm. der Redaktion auch in: Steub [wie Anm. 3], 24f).
- <sup>45</sup> Allgemeine Zeitung, Nr. 102 vom 12. April 1866 (Beilage), 1669. Der Aufsatz Steubs mit dem Titel „Der Judenmord zu Deggendorf“ erschien als Artikelserie vom 12. bis zum 19. April 1866.
- <sup>46</sup> Das vom Münchner Hofbibliothekar und Historiker Andreas Felix Oefele (1706-1780) herausgegebene zweibändige Werk „*Rerum Boicarum Scriptores nusquam antehac editi*“ (Augsburg 1763) enthielt die Gründungsgeschichten der Klöster Bayerns und mehrere davon abhängige Geschichtswerke (vgl. Eder, Gnad [wie Anm. 4], 226-229). Zu Oefele siehe ebd. 226, Anm. 105, sowie den Art. Oefele, Andreas Felix von, in: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, hg. v. Hans-Michael Körner, Bd. 2, München 2005, 1421f (Lit.).
- <sup>47</sup> Siehe oben Anm. 8.
- <sup>48</sup> Allgemeine Zeitung, Nr. 108 vom 18. April 1866 (Beilage), 1775; ähnlich in Steub (wie Anm. 3), 117.
- <sup>49</sup> Vgl. dazu Joachim Knape, Art. Historiographie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. Walter Kasper, Bd. 5, Freiburg i. Br. u.a. 31996, 164-166, hier: 165f.
- <sup>50</sup> Allgemeine Zeitung, Nr. 109 vom 19. April 1866 (Beilage), 1792; auch in Steub (wie Anm. 3), 139.
- <sup>51</sup> Näheres zu Rupert Mittermüller, der in Metten nicht nur Lehrer, sondern auch Bibliothekar, Prior und Subprior war und eine „Geschichte der Heiligthümer auf Berg Andechs“ (München 1848) verfaßte, bei Eder, Gnad (wie Anm. 4), 640, Anm. 723.
- <sup>52</sup> Das bekannte Sprichwort, das Mittermüller seinem Vorwort voranstellte, lautet in der gebräuchlichen lat. Form: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim*. Es findet sich bei keinem römischen Schriftsteller der Antike, sondern ist dem auf zwei Meeresungeheuer bezogenen Vers *Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdin* nachgebildet, der dem Werk „Alexandreis“



(5, 301; um 1180) von Walther von Châtillon entstammt. Das Zitat entspricht etwa der deutschen Redensart: *Er kommt vom Regen in die Traufe*. Vgl. dazu Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*. Der klassische Zitatenschatz, neu bearb. v. Winfried Hofmann, Frankfurt a. M./Berlin 391993, 352.

- <sup>53</sup> Rupert Mittermüller, *Die heiligen Hostien und die Juden in Deggendorf*. (Mittermüller gegen Steub), Landshut 1866, 3f.
- <sup>54</sup> Mittermüller (wie Anm. 53), 6f.
- <sup>55</sup> Mittermüller (wie Anm. 53), 8.
- <sup>56</sup> Mittermüller (wie Anm. 53), 27.
- <sup>57</sup> Ebd.
- <sup>58</sup> Mittermüller (wie Anm. 53), 36f.
- <sup>59</sup> Steub (wie Anm. 3), 141.
- <sup>60</sup> Steub (wie Anm. 3), 142-145. – Der bedeutende deutsche Dichter und Publizist Heinrich Heine (geb. 1797) ging 1831 als Korrespondent der Allgemeinen Zeitung (Augsburg) nach Paris, wo er 1856 auch starb.
- <sup>61</sup> So die Frankfurter Zeitung vom 4. Okt. 1872 (zit. in: Deggendorfer Donaubote, Nr. 81 vom 8. Okt. 1872). – Keinem der im 14. und 15. Jahrhundert für die Deggendorfer Pfarr- und Grabkirche ausgestellten Ablassbriefe kann besondere Bedeutung beigemessen werden. Sie bleiben samt und sonders im Rahmen des zur jeweiligen Zeit oder unter dem jeweiligen Pontifikat Üblichen und haben überdies keinerlei Bezug auf die Hostienlegende. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass mit Ausnahme der bischöflichen Bulle von 1361 alle gewährten Ablässe die Pfarrkirche nicht nur einschließen, sondern bevorzugt behandeln, also auch von daher nichts auf eine mit der Grabkirche verbundene und wie auch immer geartete Besonderheit hindeutet. Zu den Deggendorfer Ablassurkunden ausführlich Eder, Gnad (wie Anm. 4), 289-355.
- <sup>62</sup> Näheres zu Johann Baptist Hennemann bei Eder, Kritiker (wie Anm. 21), 59, Anm. 37.
- <sup>63</sup> Beide Zitate aus: Deggendorfer Donaubote, Nr. 81 vom 8. Okt. 1872.
- <sup>64</sup> Zu George Morin (1831-1918), der für diverse Zeitungen arbeitete und Autor von zahlreichen Gedichten, Erzählungen, Bühnenwerken, Reiseführern und weiteren meist schmalen, aber erfolgreichen Schriften war, bei Eder, Kritiker (wie Anm. 21), 60 mit Anm. 42 (Abb.).
- <sup>65</sup> Zu Benedict Braunmüller siehe oben Anm. 26 und den Beitrag von Ernst Schütz über Metten in diesem Heft.
- <sup>66</sup> Passauer Zeitung, Nr. 255 v. 9. Nov., Nr. 257 v. 11. Nov. und Nr. 265 v. 21. Nov. 1876.
- <sup>67</sup> Deggendorfer Donaubote, Nr. 92-98 v. 15., 18., 22., 25. und 29. Nov. sowie 2. und 6. Dez. 1876.
- <sup>68</sup> Die Artikel im „Deggendorfer Wochen- und Anzeigebblatt“ konnten nicht eingesehen werden, da der Jahrgang 1876 (sowie die meisten anderen Jahrgänge) dieses von 1871 bis 1891 nachweisbaren Presseorgans (Vorgänger: „Deggendorfer Wochenblatt“ 1835/36, 1844-1871) in keinem Archiv vorhanden ist. Die Informationen hierüber wurden daher jeweils dem „Deggendorfer Donauboten“ entnommen.
- <sup>69</sup> Dazu Eder, Kritiker (wie Anm. 21), 65-67 (mit Faksimile der Erklärung; Zitate: 67).
- <sup>70</sup> Der Zeitpunkt erscheint insofern nicht zufällig, als es zum einen im Winter 1959/60 in Deutschland über 800 antisemitische Schmierereien und Ausschreitungen gegeben hatte, beginnend in der Christnacht 1959 mit der Schändung der Kölner Synagoge (dazu: Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle. Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung, hg. v. der Bundesregierung, Bonn 1960; Antisemitismus. Ohne Hintermänner, in: Der Spiegel, Nr. 9 vom 24. Februar 1960, 18f; Peter Schönbach, Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960, Frankfurt a. M. 1961). Zum anderen waren im Jahr 1960 mehrere Anfragen und Hinweise von Mitgliedern der christlich-jüdischen Gesellschaft zur „Deggendorfer Gnad“ und zur Grabkirche zu verzeichnen (hierzu Eder, Gnad [wie Anm. 4], 660, 662), die zu Nachforschungen und Presseberichten führten. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem damals bereits 15 Jahre zurückliegenden Dritten Reich bzw. dem Holocaust ist dagegen nicht feststellbar, ebenso wenig ein Anstoß im Vorfeld des Zweiten Vatikanums (1962-1965), da der Plan für ein Konzilsdokument zum Judentum erst im Herbst 1960 gefaßt wurde. Vgl. dazu Manfred Eder, Karl (P. Gunther) Krotzer (1920-1994). Benediktinermönch und Ehemann, Streiter gegen den Pflichtzölibat und für die christlich-jüdische Verständigung, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 36 (2014) 191-285, hier: 200 mit Anm. 78.

- <sup>71</sup> Günter Graß, Und was können die Schriftsteller tun? Günter Graß an Anna Seghers, in: Die Zeit, Nr. 34 vom 18. August 1961, 9 (am 28. Aug. 1961 in Übersetzung auch in der führenden dänischen Tageszeitung „Berlingske Tidende“ abgedruckt). – Der Anlaß dieses offenen Briefes an die bedeutende kommunistische Schriftstellerin Anna Seghers (1900-1983; eigentl. Netty Reiling-Radvanyi) war die Besetzung des Sowjetsektors von Berlin und die Abriegelung der Grenze zu den Westsektoren (Bau der Berliner Mauer) durch Truppeneinheiten der DDR am 13. August 1961. Graß beschwor die damalige Vorsitzende des Deutschen Schriftstellerverbandes in der DDR, ihre Stimme hiergegen im Osten zu erheben, während er *in Richtung Westen* gegen einen wieder aufkeimenden Antisemitismus sprechen wollte, der ihm in Deggendorf (*Der Spiegel* 'unterrichtete uns') gegeben schien. Der Artikel, dem Graß seine diesbezüglichen Informationen entnommen hatte, war: Moses im Schlamm, in: Der Spiegel, Nr. 31 vom 26. Juli 1961, 38. – Günter Grass (früher „Graß“ geschrieben; 1927-2015) ist einer der international renommiertesten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit und wurde 1999 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. Mit dem Roman „Der Butt“ (1977) konnte er den Erfolg seines verfilmten Bestsellers „Die Blechtrommel“, der ihn 1959 mit einem Schlag weltberühmt gemacht hatte, sogar noch übertreffen. Seine 2006 eingestandene Zugehörigkeit zur Waffen-SS im Dritten Reich und seine 2012 veröffentlichten Prosagedichte zu Israel („Was gesagt werden muss“) und Griechenland („Europas Schande“) führten zu breiten öffentlichen Diskussionen. Weiteres zu ihm bei Volker Neuhäuser, Art. Grass, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, hg. v. Wilhelm Kühlmann, Bd. 4, Berlin/Boston 2009 [ND Darmstadt 2016], 368-376.
- <sup>72</sup> Zu Krotzer ausführlich Eder, Kritiker (wie Anm. 21), 68-99; Eder, Gnad (wie Anm. 4), 676-678, 680-682, 686f u.ö.; Eder, Krotzer (wie Anm. 70).
- <sup>73</sup> Über Sartory informiert Eder, Gnad (wie Anm. 4), 667f, 673; Eder, Krotzer (wie Anm. 70), 198f.
- <sup>74</sup> Zu Heufelder siehe Eder, Gnad (wie Anm. 4), 672f, 677-679 u.ö.; Eder, Krotzer (wie Anm. 70), 192 mit Anm. 11, 195f mit Anm. 34 (Abb.) u.ö.
- <sup>75</sup> Zu den bibliographischen Angaben siehe oben Anm. 31. Eine knappe Zusammenfassung dieses Aufsatzes bietet Eder, Krotzer (wie Anm. 70), 205.
- <sup>76</sup> Die Abtei Metten, die in der „Gnad“-Geschichte durchaus verschiedentlich eine verteidigende bzw. fördernde Rolle gespielt hatte – vgl. dazu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 513 mit Anm. 250, 517f, 531 (Beteiligung von Äbten an der „Gnad“-Feier), 547-559 (Spiel „Das Hl. Mirakel“ von P. Gallus Ritter), 566-571 (Wallfahrtsbüchlein zur „Gnad“ von P. Benedikt Braunmüller und P. Wilhelm Fink) und 635-656 (*Die Kontroverse Mittermüller und Braunmüller gegen Steub und Morin* [1866-1876]) – hielt sich aus den Streitigkeiten um die „Gnad“ in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts heraus. Nur einmal, gleich zu deren Beginn, äußerte sich P. Wilhelm Fink, und zwar wiederum in apologetischer Weise: *Die Bevölkerung nahm nie Anstoß an der Darstellung [der Tafelbilder im Presbyterium der Grabkirche]. Stammesfremde, die die Eigenart des bayerischen Volkes nicht kennen, entrüsteten sich über die Bilder, die heuer 250 Jahre alt werden. Es wird gefordert, daß die Kirche einem anderen Zwecke zugeführt werde. Die Feier vom 29. September bis zum 4. Oktober ist als Sühne aufzufassen, bei der die gemarterten Hostien ausgestellt werden. Begingen die kirchlichen Behörden einen Betrug? Päpste und Bischöfe haben die Andacht mit reichen Ablässen ausgestattet. Daß die Hostien gemartert wurden, ergibt sich aus dem Satz einer Inschrift aus der Zeit des Kirchenbaus: „Do wart gotzleichnam funden.“ Nach dem Tenor der Inschrift waren Juden die Frevler. Auch die Gnadenerfeier stört manche. Mit ihrer Unterdrückung erlischt ein mächtiger Impuls im religiösen Leben unseres Volkes* (Regensburger Bistumsblatt, Nr. 34 vom 20. Aug. 1961, 13; auch in: Deggendorfer Zeitung, Nr. 189 vom 20. Aug. 1961).
- <sup>77</sup> Hierzu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 682-685 und 687-689 bzw. 369f und 457 (jeweils mit Abb.), sowie Petschek-Sommer (wie Anm. 23), 66 (die Verhängung erfolgte 1967) und 76f (mit Abb).
- <sup>78</sup> Dieser Mediensturm beschränkte sich keineswegs auf Deutschland; auch Journalisten aus Italien, England, Frankreich, den USA und Kanada fanden sich in der „Gnad“-Stadt ein. Vgl. dazu Eder, Gnad (wie Anm. 4), 664f, 668f, 672 mit Anm. 809, 681 mit Anm. 841, 683-685, 689f.
- <sup>79</sup> Die „Gnad“ zog bis zu 140.000 Pilger (400. Jubiläum 1737) aus Bayern, Österreich, Böhmen, Schlesien und Ungarn sowie einige prominente Wallfahrer an (als hochrangigsten Kurfürst Karl